



Schwätz mol

Dialekt-Pfarrer Dieter Otto ist fast ein Star

Gründer der Nordhessischen Gesellschaft für Mundart tritt mit Platt-Show auf



VON MARTINA KOELSCHITZKY

Da haben wir die ganze Zeit bedauert, dass hier im Hinterland der Dialekt eine aussterbende Sprache ist. Und dann erzählt der Mundart-Pfarrer Dieter Otto, dass es in seinem Wohnort mit über 650 Einwohnern nur noch einem oder zwei Menschen gibt, mit denen er Platt sprechen kann. Und dass seine Kinder sich geweigert haben, diese Sprache zu lernen, damit sie unter all den hochdeutsch Sprechenden nicht seltsam angesehen werden. Das ist hier dann doch noch ganz anders. In den meisten Orten gibt es noch eine große Gruppe von Menschen, die der alten Sprache mächtig sind und sie untereinander sprechen. Nicht nur die Generation der heute etwa 50-Jährigen, auch Jüngere haben sich darum bemüht. Es ist wohl auch eine Frage des Selbstbewusstseins, ob sich Platt als Alltagssprache hält. Das haben im Nordhessischen die preußischen Beamten unterhöhlt. Vielleicht nehmen wir uns ein Beispiel an den Bayern: Die sprechen überall ihren Dialekt und die Leute vom Land fahren selbstverständlich in der traditionellen Tracht in die Stadt. Schade, dass wir das nicht mehr tun.

Wabern-Uttershausen (ky). Sein Leben lang hat sich Pfarrer Dieter Otto (66) für Mundart interessiert. Nicht nur in seiner langjährigen Pfarrei in Metzze hielt er Gottesdienste auf Platt. Überall in Nord- und Oberhessen ist er gerne gesehener Gast mit seinem Mundart-Anekdoten-Programm. Auch im Landkreis Marburg-Biedenkopf war er schon häufig zu Gast.

Er habe schon als Kind immer sehr genau hingehört, was die alten Leute erzählen, berichtet Pfarrer Otto, der seinen Ruhestand in Wabern-Uttershausen verbringt. Platt habe er von seinen Großeltern gelernt. „Ich bin also zweisprachig aufgewachsen“, sagt er rückblickend, denn seine Eltern sprachen den örtlichen Dialekt nicht.

„In der Schule wurden wir dann umgepolt. Wir sollten anständig sprechen, hieß es. Platt war also unanständig.“ So ließ er seine Heimatsprache ruhen bis 1978, als er auf Gedichte des Mundart-Dichters Wilhelm Pfeiffer aus Körle bei Melsungen stieß. Die faszinierten ihn, bald besuchte er Pfeiffer. Er lernte Pfeiffers Gedichte auswendig. „Ich musste mich erst einmal innerlich sortieren, um wieder in die Sprache reinzukommen“, erinnert er sich. Seitdem hat ihn seine Heimatsprache nicht mehr losgelassen.

Seit 1978 hält er Vorträge auf Platt, die Veränderung des dörflichen Lebens seit seiner Jugend ist sein Hauptthema. „Man hat das damals alles ganz anders erlebt als heute, die verschiedenen Lebensphasen zum Beispiel: Kindheit, Jugend, Brautzeit, Alter hatten ganz andere Formen und Bedeutungen als heute“, reflektiert er den rasanten Wandel sozialer und gesellschaftlicher Strukturen in

der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts.

Bald kam er in Kontakt mit Heidemarie Schneider von der Volkshochschule Marburg-Biedenkopf und so wurde er jahrelang auch in der Marburger Gegend häufiger Gast bei Seniorenveranstaltungen und anderen Anlässen. Auch in der Mundart-Kirche in Friedensdorf hat er einen Vortrag gehalten. Seine humorvollen und mit Anekdoten gewürzten Betrachtungen hätten die Leute immer geliebt, erinnert er sich gerne an seine „Reisezeit“. Mittlerweile habe er aus gesundheitlichen Gründen jedoch den größten Teil seiner Vortragstätigkeit eingestellt, bedauert er.

■ 1999 gründete Pfarrer Otto die Nordhessische Gesellschaft für Mundart

1999 gründete er mit zwei Gleichgesinnten die Gesellschaft für Nordhessische Mundart, deren Vorsitzender er bis ins vergangene Jahr war.

„Wir haben zur Gründungsversammlung über die Zeitung eingeladen, da kamen gleich 30 Gründungsmitglieder“, weiß er noch. Heute hat die Gesellschaft etwa 150 Mitglieder und gibt vierteljährlich den „Mundart-Kurier“ heraus, eine Zeitung für die Mitglieder. Werner Guth in Kirchberg mache das Blatt und sei ein Mundart-Experte, lobt Otto. Er erkläre den Lesern die Platt-Wörter mit ihrer Herkunft. „Das sind ja oft sehr alte Wörter, noch aus dem mittelhochdeutschen oder mit keltischen Wurzeln“, weiß Otto. Einmal im Jahr veranstaltet die Gesellschaft in wechselnden Orten einen Mundart-Tag in einem Bürgerhaus. Der beginnt mit einem Mundart-Gottesdienst und gemeinsamem Mittagessen, dann stellen Menschen ihre Mundart in Vorträgen vor. Auch in Nordhessen unterscheiden sich die Dialekte oft von Ort zu Ort, auch verläuft hier der „Platt-Schwatz-Äquator“, wie die Sprachgrenze zwischen der niederdeutschen Sprache sächsischen Ursprungs und der niederhessischen Sprache, die fränkische Wurzeln hat, genannt wird.

Niederdeutsche und hessische Worte unterschieden sich deutlich, erklärt Otto. So werde im niederdeutschen Norden trinken „suppen“ genannt, weiter südlich heiße es „süffen“.



Das erste seiner mehr als 20 Bücher war das erfolgreichste: „Siffit hä da?“ von Pfarrer Otto aus Uttershausen. (Foto: Koelschitzky)

„Das hört man von einem Dorf zum anderen, wo die Grenze verläuft“, sagt er.

■ In Nordhessen verläuft der „Platt-Schwatz-Äquator“ zum Niederdeutschen

Leider werde in Nordhessen kaum noch Platt gesprochen. „Nachdem Hessen preußisch wurde, war Kassel voller preussischer Beamten, die alle hochdeutsch sprachen“, berichtet er. Da habe Platt als „hinterwäldlerisch“ gegolten und so sei es aus dem Alltag verschwunden. Seine Kinder haben sich standhaft geweigert, diese Fremdsprache zu lernen“. In Hinterland sei noch fremd, wer das Platt nicht könne. Dagegen sei es hier derjenige, der noch Platt spreche, bedauert Otto.

So hat sich der beliebte Pfarrer sein Leben lang für den Erhalt der Sprache eingesetzt. Mehr als 20 Bücher hat er auf Platt verfasst, das erste mit dem Titel „Siffit hä da?“ war sein größter Erfolg, sagt er. Der Titel geht, wie alle seine Geschichten, auf eine wahre Begebenheit zurück: Als Pfarrer in Metzze war er zu Gast bei einem alljährlichen Advent-Aktion, zu der Otto seit sechs Jahren jedes Mal mehr als 1000 Besucher in die Stadthalle Fritzel zieht. Eine Kostprobe bekommen die Mitglieder des Vereins Dialekt im Hinterland bei der Jahreshauptversammlung. Da ist Otto der Ehren-gast.

Wie die Großmutter sagte, man müsse dem Pfarrer nach dem Essen aber einen tüchtigen Schnaps einbringen. „Siffit hä da?“ (Ist er ein Trinker?) fragte daraufhin laut eine andere ältere Dame. Otto lacht, wenn er das erzählt. Er liebt die Geschichten, die er gesammelt hat. Und seine Fans lieben die Geschichten auch. „Die Pfarrer-Otto-Show“ nennt die HNA ihre alljährliche Advent-Aktion, zu der Otto seit sechs Jahren jedes Mal mehr als 1000 Besucher in die Stadthalle Fritzel zieht. Eine Kostprobe bekommen die Mitglieder des Vereins Dialekt im Hinterland bei der Jahreshauptversammlung. Da ist Otto der Ehren-gast.

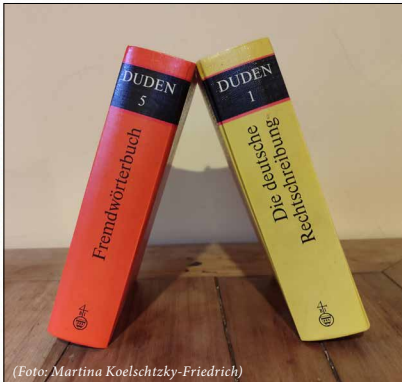
Gernorje Hennerland

Ausgabe 20 Frühjahr 2010

Seit dem Jahr 2005 erscheint „Gernorje Hennerland“, die vom Verein „Dialekt im Hinterland“ herausgegebene Zeitung, als Sonderdruck der Zeitungsgruppe Lahn-Dill.

Wörter, die nicht im Duden stehen

Eine Serie von Hansheinrich Roßbach, 20. Folge



(Foto: Martina Koelschitzky-Friedrich)

Hinterland (hhr). Mit seinen „Wörtern, die nicht im Duden stehen“ hat Hansheinrich Roßbach ein Wörterbuch des heimischen Dialekts geschaffen. Hier finden sich die Worte, die es sonst nur im Gespräch der Hinterländer gibt und die verloren zu gehen drohen, wenn Roßbach sie nicht mit wissenschaftlichem Anspruch aufgezeichnet hätte.

Salfett s. Solfett, Fischtran, womit das gereinigte und gewaschene Schuhwerk am Wochenende eingeschmiert und gepflegt wurde. Der Volksmund hat es an „Sohle“ angelehnt, vom Wort her gehört es aber zu mhd. sale, engl. seal = Seehund.

Same m., ursprünglich Rübsamen, brassica rapa olifera, woraus das Rübeleut, also Rübel gewonnen wurde, heute für Kaps, brassica napus olifera, der erst nach ausgewähltem Saatgut an den hiesigen Ackerböden gedeihen konnte. Unterscheidend spricht man von Sommer- oder Winterame = im Frühjahr oder Herbst geernteter Raps.

Sauerämpfe m. (mhd. stürampe) Sauerampfer m., rumex acetosa, die Verschiebung der Wortgrenze hat zur mhd. Form geführt, weibliches Geschlecht ist schon mittelhochdeutsch (mhd.) bezeugt.

Schal m., Schäller (mhd. scheller, schalter) Riegel, Schieber, als Verschluss an Tür, Tor, Fenster, die man auf solche Weise aufschällern und zuschällern, also auf- und verriegeln konnte. Zugrunde liegt mhd. schällen = stoßen, schieben, ebenso bei sprl. Schäller, Schartemaal, s. derb für Mund mit Hasenscharte, Mensch mit solchem Gebrechen.

Schell w. (mhd. schelle) 1. Schelle, Glocke, mit der einst der Ortsdiener die Nachrichten aussappte. 2. Metzgeschelle als Gerät zum Schrappen (= Borstenentlernen) der geschlachteten Sau. 3. Schellen s., volkstümlich für die Blume Akelei, aquilegia vulgaris.

Schell w. Hautblase, wie sie von einem Insektenstich oder einer Verbrennung herrühren kann, gehört ursprünglich zu Schale (= Hülle), vgl. engl. shell.

Schemel m., Schimmel (mhd. schemel), nicht im sprl. Sinne von Fußbank, sondern 1. Balken am Wagen, in dem die Rungen eingelassen sind. Mit der Vorderachse durch eiserne Achsbänder verbunden, bildet das Schimmelbrett die Unterlage für den darauf drehbaren Schimmel. 2. Querholz am Vorderperg, auf dem der Grindel, Pflugbaum ruht.

Schal m., Schäller (mhd. scheller, schalter) Riegel, Schieber, als Verschluss an Tür, Tor, Fenster, die man auf solche Weise aufschällern und zuschällern, also auf- und verriegeln konnte. Zugrunde liegt mhd. schällen = stoßen, schieben, ebenso bei sprl. Schäller, Schartemaal, s. derb für Mund mit Hasenscharte, Mensch mit solchem Gebrechen.

Schälter m., Schäller (mhd. scheller, schalter) Riegel, Schieber, als Verschluss an Tür, Tor, Fenster, die man auf solche Weise aufschällern und zuschällern, also auf- und verriegeln konnte. Zugrunde liegt mhd. schällen = stoßen, schieben, ebenso bei sprl. Schäller, Schartemaal, s. derb für Mund mit Hasenscharte, Mensch mit solchem Gebrechen.

Schell w. (mhd. schelle) 1. Schelle, Glocke, mit der einst der Ortsdiener die Nachrichten aussappte. 2. Metzgeschelle als Gerät zum Schrappen (= Borstenentlernen) der geschlachteten Sau. 3. Schellen s., volkstümlich für die Blume Akelei, aquilegia vulgaris.

Schell w. Hautblase, wie sie von einem Insektenstich oder einer Verbrennung herrühren kann, gehört ursprünglich zu Schale (= Hülle), vgl. engl. shell.

Schemel m., Schimmel (mhd. schemel), nicht im sprl. Sinne von Fußbank, sondern 1. Balken am Wagen, in dem die Rungen eingelassen sind. Mit der Vorderachse durch eisernen Achsbänder verbunden, bildet das Schimmelbrett die Unterlage für den darauf drehbaren Schimmel. 2. Querholz am Vorderperg, auf dem der Grindel, Pflugbaum ruht.

Schal m., Schäller (mhd. scheller, schalter) Riegel, Schieber, als Verschluss an Tür, Tor, Fenster, die man auf solche Weise aufschällern und zuschällern, also auf- und verriegeln konnte. Zugrunde liegt mhd. schällen = stoßen, schieben, ebenso bei sprl. Schäller, Schartemaal, s. derb für Mund mit Hasenscharte, Mensch mit solchem Gebrechen.

Lebensweisheiten

- Wos schnell woarm wedd, wedd schnell kaald.
- Off ältere Belder siehd mer immer veel jinger aus.

Impressum

„Gernorje Hennerland“ erscheint als Sonderdruck der Zeitungsgruppe Lahn-Dill Druck/Wetzlar-Druck-GmbH Elsa-Brandström-Straße 18 35578 Wetzlar Herausgeber: Dialekt im Hinterland e.V. Verein zur Förderung, Pflege und zum Erhalt der Mundart im Hinterland Redaktion: Martina Koelschitzky Kontakt: Vorsitzender des Vereins „Dialekt im Hinterland“ Reiner Wagner Boxbachstraße 8 35236 Breidenbach-Wiesbaden ☎ (06465) 7546 E-Mail: reiner.wagner.wiesbaden@t-online.de

Weitweit und bodenständig. Mundart im Netz Im Internet finden Sie den Verein „Dialekt im Hinterland“ unter www.dialektverein.de. Dort finden Sie auch eine Online-Ausgabe dieser Zeitung.

Da der Dialekt als gesprochene Sprache keine einheitliche Rechtschreibung kennt, kann die Schreibweise je nach Autor unterschiedlich sein.

Mund-Art



„Aich schwätzte platt, weil merz do met ehm Wert manchmol mei sah kann, weil met ehm ganze Viertrog off hukdeutsch.“

Otto Uhsat, Bad Endbach